

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 31 (1955-1956)
Heft: 10

Artikel: Sonne und Schatten über einem Weltkurort : Erinnerungen an meine St. Moritzer Jahre 1913-1919
Autor: Mohr, Gion Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zeichnung:
Hugo Laubi

SONNE UND SCHATTEN ÜBER EINEM WELTKURORT

*Erinnerungen an meine
St. Moritzer Jahre 1913-1919*

Von Gion Rudolf Mohr

MITTE August 1913, als der in der ganzen Welt bekannte Kurort St. Moritz im Zenith seines Ruhms und seiner Prosperität stand, kam ich als junger Anwalt dorthin, um sechs Jahre zu verweilen.

Eine normale Saison vor dem Ersten Weltkrieg war etwas so Fabelhaftes, daß man sie sich heute kaum vorstellen kann. «Das Geld», so sagte mir damals ein St. Moritzer, «liegt auf der Straße, man muß es nur aufheben», und ein befreundeter Hotelier, den ich mit der Frage begrüßte: «Wie geht's?», gab zur Antwort: «Glänzend, bei uns ist der Wohlstand ausgebrochen.»

Vielleicht ging es den meisten Gewerbetreibenden, namentlich den Hoteliers, nur zu gut, so daß sie sich dem Optimismus hingaben, die Sonne von St. Moritz könne nie untergehen, es sei deshalb nicht nötig, gegen Rückschläge Vorsorge zu treffen. Diese Leichtgläubigkeit und mangelnde Vorsicht haben sich bald bitter gerächt.

Am 28. Juli 1913 wies das «Stahlbad» eine Tageseinnahme von 18 000 Franken auf, in heutiger Währung an die 60 000 Franken, und in der normalen Saison verzeichnete ein Luxushotel im Dorf eine moyenne, das heißt eine Tageseinnahme von 84 Franken pro Tag und Gast, nach heutigem Geld über 250 Franken.

Trotzdem in allen Zeitungen entsprechende Inserate prangten und ein Schild mit schönen Lettern am Hause Bezzola die Eröffnung des Advokaturbüros Bezzola & Mohr verkündete, kamen die neuen Klienten recht spärlich. Ich benützte die freie Zeit, um mich in St. Moritz umzusehen.

Schon damals waren die deutschen Gäste recht zahlreich. Der Aufenthalt des deutschen Kronprinzen Wilhelm und des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand in St. Moritz gaben Anlaß für den Massenbesuch aus Deutschland und Oesterreich.

Den Ton gaben aber immer noch die Engländer an, namentlich im Sport. Sie waren es auch, die mit ihrem Konsul Holland Johann Badrutt St. Moritz zur Einführung der Wintersaison verhalfen. Die Bobsleighbahn und der weltberühmte Crestarun sind ihre Schöpfungen.

Sehr geschätzt waren vor dem Krieg auch die russischen Gäste, die das Geld mit vollen Händen ausgaben, und die Amerikaner, die schon damals mit reich dotiertem Budget erschienen.

HOTEL-FÜRSTEN

Mit der Zeit wurde ich auch mit den führenden Hoteliers und ihrer Geschichte vertraut.

Man redet mit Recht von Hoteldynastien, wozu man, um nur einige zu erwähnen, die Bon, die Saratz, die Gredig in Pontresina, die Gilli in Zuoz, die Pinösch in Vulpera, die Gredig in Davos, die Cattani in Engelberg, die Seiler in Zermatt und vor allem die Badrutt in St. Moritz zählte.

Der Gründer der Dynastie Badrutt war Johann Badrutt. Johann Badrutt verkaufte seine Pension in Samedan, die sich im Hause mit dem runden Dach unterhalb des Hotels Bernina befand, und kaufte Mitte des letzten Jahrhunderts die kleine Pension Faller mit zwölf Betten in St. Moritz.

Man konnte von ihm sagen, wie von Cäsar: Er kam, sah und siegte. Er erkannte sofort die Möglichkeit, neben dem in der Welt bekannten St. Moritz-Bad auch St. Moritz-Dorf als großen Kurort zu schaffen.

Badrutt kaufte viel Boden und schuf zuoberst im Dorf ein kleines Reich, das Kulmhotel mit einem Kurpark von 400 000 Quadratmeter. Man schüttelte in St. Moritz den Kopf über seinen Wahnwitz, mit dem weltberühmten Bad in Wettbewerb treten zu wollen und gar zu wagen, das Hotel im Winter zu öffnen.

Badrutt gab den St. Moritzern noch mehr Rätsel auf, als er im Jahre 1877 ein kleines Elektrizitätswerk, das gegenüber dem Kulmhotel von einem Pariser Ingenieur erstellt wurde, ankaufte und eine Bogenlampe, wohl die erste in der ganzen Schweiz, auf dem Platze vor dem Kulm erstrahlen ließ. Eine zweite Bogenlampe beleuchtete den Saal im Mittelbau. Diese Schöpfung zeigt so recht den Charakter und Wagemut Badrutts.

Neben dem Mittelbau erstellte Badrutt anschließend den großen sogenannten Neukulm, der nach Vollendung im Jahre 1879 in kurzer Zeit voll besetzt war. Das moderne Hotel, das heute Neukulm heißt, wurde 1913 eröffnet. Er ist ein Beweis, daß die Nachfolger des alten Badrutt, denen er die Leitung im Jahre 1880 übergab, die gute Tradition fortsetzten.

Diese Familie besaß neben den Kulmhotels das kleine Hotel Beau Rivage, die Villa Languard, das Privathotel, das Hotel Caspar Badrutt und das 1897 eröffnete Palacehotel. Die bescheidene Pension Faller steht demnach am Anfang einer bedeutenden Hotelkolonie. Im Jahre 1867 beherbergte Badrutt die ersten Gäste während des Winters, und niemand ahnte, daß daraus eine rechte Saison entstehen

könnte, die den Sommer und St. Moritz-Bad überflügelte.

Der alte Herr Bon war, wie Badrutt, ein Mann eigener Kraft. Sein Name war im In- und Ausland bekannt. Ich war anfänglich etwas erstaunt, daß dieser gewiegte Geschäftsmann mich jungen Juristen aufsuchte, und dachte im Augenblick, als er zur Türe herein kam und sich vorstellte, an das Gerücht, das in St. Moritz herumgeboten wurde. Angeblich soll er vor dem Bau des Suvrettahauses eine Summe von acht Millionen Franken für den Ankauf der Kulmhotels mit den Stallungen, Remisen, Sportanlagen und dem ausgedehnten Park, der auch einen Golfplatz aufwies, geboten haben. Durch diese Summe wäre die Familie, die im Kulm später fast alles verlor, wirklich reichlich abgefunden worden. Wie man sagte, hatten sich die Verhandlungen zerschlagen, weil Bon sich mit Recht weigerte, den Namen «Badrutts Kulmhotel» weiter zu führen. Er soll erklärt haben, er heiße Bon und nicht Badrutt und bedürfe keines fremden Namens, da sein eigener genug bekannt sei.

Wenn Freunde mich von auswärts besuchten, ging ich mit ihnen zu Hanselmann, in die weit über St. Moritz hinaus bekannte Konditorei.

Viele Gäste ergötzen sich an dem unverwüstlichen Humor des originellen Schwaben. Als Bäckergehilfe war er nach St. Moritz gekommen und nachdem er einige Jahre seinen Beruf im Kulmhotel ausgeübt hatte, machte er sich selbständig und mietete einige Lokalitäten, wo er eine kleine Kaffeestube neben der Bäckerei betrieb. Das Glück war ihm hold, zumal er eine große Stütze an seiner Frau hatte. Es gelang ihm, das Gebäude neben dem Hotel Wettstein (heute Albana) zu erwerben und es mit den Jahren auszubauen zu der in der ganzen Fremdenwelt und bei den Einheimischen sehr geschätzten und stark frequentierten Confiturerie Hanselmann. Hanselmann ist zu einem Begriff geworden.

Merkwürdig ist es aber doch, daß die Bündner und namentlich die Engadiner, welche die berühmtesten Konditoreien und Cafés im Auslande inne hatten, diese florierenden Geschäfte gleichen Charakters in ihrer engeren Heimat Ausländern, das heißt meist Deutschen, überließen. Man denke an die Bündner Konditoren Josty in Berlin, Bonorand in Leipzig, Schucan in Münster, Fanconi in Odessa, Klainguti in Genua, Caflisch in Neapel und andere mehr.

In diesem Zusammenhang sei mir die Bemerkung erlaubt, daß zwar zu meiner Zeit Engadiner angesehene Stellungen als Direktoren und Generaldirektoren im Auslande inne hatten, daß aber in St. Moritz in vielen großen Hotels, so auch im Kulm, Deutsche dieses hohe Amt bekleideten. Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

DER SCHWANENGESANG

In der toten Saison konnte ich meine Fühler ausstrecken. Ich durfte als stiller Zuschauer einige große Anlässe in den Hotels besuchen und u. a. der festlichen Eröffnung des neu errichteten Carlton Hotels beiwohnen. Das Fest war großartig. Ich konnte allerdings nicht ahnen, daß ich in wenigen Jahren für dieses Unternehmen nacheinander zwei einschneidende Sanierungen mit großen, schmerzlichen Verlusten für die Geldgeber auftragsgemäß durchführen mußte.

Der Eröffnungsabend stand im Zeichen einer zukunftsfrohen Zuversicht. Florian Grand aus Samedan begrüßte als Präsident des Verwaltungsrates die Ehrengäste.

Pfarrer Hoffmann unterstrich in seiner beredten Art diese Worte und erklärte, er habe alles, was er besitze, auf die Carlton-Karte gesetzt, weil sein Glaube an die Zukunft des Weltkurortes unerschütterlich sei, und er deshalb durchaus die Zuversicht des Präsidenten teile.

Einen Moll-Akkord in diesen Jubelgesang ließ der Besitzer des Hotels Albana, Herr Degiacomi, ertönen. Er betonte, daß die Anziehungskraft von St. Moritz nicht unerschöpflich sei. Man müsse jetzt, nach dem Bau von Chantarella, Suvretta, des Monopols und des Carltons einen Schlußstrich ziehen, sonst könne man leicht eine Katastrophe heraufbeschwören. Sein mahnender Ruf machte sichtlich Eindruck auf die Anwesenden. Dieser hielt aber nicht lange an, denn das Fest nahm in immer fröhlicheren, ausgelasseneren Formen seinen Fortgang. Ich mußte später, als sich der große Schatten über St. Moritz senkte, oft an diesen Abend denken, an dem alles, was Rang und Namen in der St. Moritzer Hotellerie besaß, anwesend war, und sich den überschäumenden Freuden des Festes hingab. War es nicht gleichsam der Schwanengesang des glücklichen Vorkriegs-St. Moritz?

TEMPI PASSATI

Was sich damals an einem Festabend zum Beispiel im Grand Hotel begab, war fast einmalig, einem Hofball in Wien oder Berlin ähnlich. Ich habe zwar das Grand Hotel immer als Fremdkörper in der schönen St. Moritzer Landschaft empfunden, namentlich, wenn ich von Fuorcla Surlej oder anlässlich einer Tour auf den Corvatsch vom Mortèl auf St. Moritz hinunterblickte. Was man zuerst sah, war dieses mächtige Fabrikgebäude, mit seinem unglücklichen, weit sichtbaren Farbenanstrich. Ein witziger St. Moritzer Architekt sagte damals: «Seitdem dieses Ungetüm dasteht, kommt mir der St. Moritzer See wie eine Pfütze vor dem Grand Hotel vor.»

Hervorragend war hingegen die Innenarchitektur des Grand Hotels.

Auf Einladung des Direktors durfte ich, nicht als Teilnehmer, aber als Zuschauer in einer Ecke des großen Saales an erhöhter Stelle dem verwirrenden Betrieb eines Festabends aufmerksam folgen. Das Vestibül und der Saal waren voll besetzt von den Aristokraten der Geburt und des Geldes, die auch aus anderen Hotels herbeigeströmt waren. Bemerkenswert war namentlich der Ball: sämtliche Herren in Smoking oder Frack, die Damen tief dekolliert, in ihren neuesten Pariser Modellen und ihrem reichsten Schmuck. Die schönsten Frauen der Welt schienen hier vereint, viele trugen zu allem noch prachtvolle Diademe im Haar. Wie helle Sterne glitzerten und strahlten die bunten Steine und wie weißer Marmor leuchteten der freie Hals und die nackten, weißen Schultern all der Schönheiten, daß sich selbst mein durch die Jurisprudenz etwas abgebrühtes Herz um einige Grade erhitzte und ich recht gerne in den Saal gesprungen wäre, um eine dieser feenhaften Gestalten in die Arme zu nehmen und mit ihr nach den rassigen Klängen eines großen Orchesters herumzuwirbeln.

Ich wurde aber doch für meine bittere Entscheidung und Selbstbeherrschung ein wenig belohnt, denn plötzlich sah ich ein Paar still stehen, weil von der Dame Kleid und Unterrock abgefallen waren und sie den Blicken der Zunächststehenden ausgesetzt war. Sofort eilten an die 20 Kavaliere herbei und bildeten um sie, ihr den Rücken zugewandt, einen hermetisch geschlossenen Kreis, so daß niemand die Unglückliche sehen konnte. Mit Hilfe von



Inspektor Bradley greift ein!

23 Uhr 05. George Waller betritt seine Wohnung. Seine Cousine Alice Percy begrüßt ihn: «Wo warst du denn so lange?» – «Ein Bier trinken», antwortete George etwas nervös, «seit wann wartest du denn?» – «Mindestens eine halbe Stunde.» Und plötzlich, auf die halb geöffnete Schublade seines Schreibtisches zugehend: «Ach, du hast einen Revolver?» – «Wie du siehst! Aber laß das bitte und schnüffle nicht so in meinen Sachen herum!» Alice verabschiedet sich beleidigt.

Um 22 Uhr 40 wurde Peggy Paw gefunden, tot, eine Kugel im Herzen. Es war 23 Uhr 35, als Inspektor Bradley Wallers Wohnung betrat, wo er auch dessen Freund, einen Herrn Pinky, vorfand. Von Bradley gefragt, gab er an, vor etwa 10 Minuten gekommen zu sein. Nachdem auch Waller dem Inspektor einige Fragen beantwortet hatte, telephonierte er auf Bradleys Wunsch seiner Cousine und bat sie, so schnell als möglich zu kommen. Was diese tat.

Alice schien wütend: «Sie werden doch nicht etwa meinen Cousin beschuldigen wollen, nur weil seine Verlobte zufällig mit einer 9 mm Mauser-Pistole erschossen wurde! Auch ich habe ein solches Ding!» – «Apropos Mauser-Pistole! Wie kommt es eigentlich, Herr Pinky, daß die Waffe Ihres Freundes Ihre Fingerabdrücke aufweist?» Pinky antwortete dem Inspektor mit gezwungenem Lächeln: «Weil ich sie in der Hand hatte, kurz bevor Sie eintraten.»

In diesem Augenblick klingt das Telefon: Die Kugel, die Peggy Paw getötet habe, stamme aus Wallers 9 mm Mauser-Pistole, berichtet der Beamte. Der Tod Peggys sei um 22 Uhr 15 erfolgt. Nein, Alice Percys Waffe sei in letzter Zeit nicht benützt worden. Fertig.

Frage: Bradley war im Bilde! Er wusste, wen er zu verhaften hatte. – Und Sie? Wüssten Sie es auch? Auflösung auf Seite 54

WOHER STAMMT DIESES WORT?

Putzt und gströölet

Auch wenn man kein Mundartfanatiker ist, horcht man unangenehm berührt auf, wenn eine junge Dame sagt: «Ich ha mys Kämmlü vergässe.» Zwar kennt die Mundart das Wort Kamm auch; wir sprechen vom *Chambe* der Weintraube, vom *Chambe* des Hahns und wir sagen von einem Hochmütigen: «*De Chambe isch em gwachse*»; aber das Gerät, mit dem wir unsere Haare in Ordnung bringen, nennen wir in der Mundart *Ströölet*.

Die Schriftsprache hat das Wort *Kamm* auf den Berggrat und auf den obersten Teil der Welle übertragen; ähnlich verfährt die Mundart, wenn sie die Hand einen *föfzinggige Ströölet*, wenn sie das kammartige Gerät zum Pflücken der Heidelbeeren einen *Beeriströölet* nennt. Aus der Mode gekommen ist der *Bogeströölet*, den vor fünfzig Jahren die Schulkinder trugen, um die Haare festzuhalten.

Das Wort *Ströölet* hat seinen Ursprung in *Strahl*; mit diesem Wort bezeichnete die Sprache ursprünglich den Pfeil. Der *Ströölet* ist also dasjenige Gerät, dessen Zinken, lang, dünn und gerade, nebeneinanderstehen wie Bogenpfeile. Der Hersteller des Kamms war der Kammacher, der in Zürich neben dem Gürtler, dem Nadler, dem Hutmacher u. a. zur Saffranzunft gehörte. In der Mundart nannte man ihn *Strööletmacher* oder kurz *Strööler*. Das Wort ist längst außer Gebrauch gekommen, nur im Geschlechtsnamen *Strehler* hat es sich in unsere Zeit herübergerettet. – Das Kämmen war, als man die Haare noch lang trug, eine mühselige Angelegenheit, *strööle* bekam daher auch den Sinn *plagen, quälen*; wer aber *gströölet* ist, der hat einen unvergeßlichen Denkkzettel erhalten. Daher die Redensart: *Ghüüratet und gföölet, ischt putzt und gströölet*.

Johannes Honegger

zwei Damen war das Malheur bald behoben. Mit einem Lächeln dankte das «restaurierte Mädchen» der improvisierten Leibgarde sowie den Helferinnen und tauchte dann mit ihrem Partner im großen Trubel der Tanzen unter.

Le roi est mort, vive le roi! – Das Grand Hotel ist abgebrannt und was noch übrig blieb, wurde abgetragen bis zum Erdgeschoß. Aus den Trümmern erhob sich eine Postzentrale.

DIE ERPRESSERINNEN

Ja wahrlich, St. Moritz wie das ganze Oberengadin wurden damals von der Elite der Reisewelt besucht, aber darunter mischte sich mitunter auch skrupelloses unerwünschtes Gesindel, das in der Masse untertauchte, um seine dunklen Geschäfte tätigen zu können.

Eines Tages trat in mein Büro ein distinguierter Herr mittleren Alters mit Monokel. Er stellte sich als Baron B. vor. Nachdem er Platz genommen hatte, zog er einige Briefe aus der Tasche und begann seine interessante Erzählung. Diese zeigte, daß er ein Mann ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Tadel, war.

«Ich wohne», so begann er, «im fashionablen Hotel X. Da meine Frau krank ist und der Pflege bedarf, haben wir getrennte Zimmer. Seit einiger Zeit fielen mir beim Lunch und beim Dinner zwei Damen auf, wovon die jüngere recht schön war und mich gelegentlich anschaute. Erwiderte ich den Blick, dann tat sie sehr verschämt. Letzte Woche war ich eines Abends lange in der Bar geblieben, hatte ziemlich stark getankt und bekam etwas Schlagseite. Als ich im dritten Stock über den Gang ging, begegnete ich der bewußten Dame, die mir wohl vortäuschte, die Toilette aufsuchen zu wollen. Sie schien sehr erschrocken zu sein und ließ den Morgenrock über die nackten Schultern fallen. Als Cavalier sprang ich schnell hinzu, zog diesen herauf und beruhigte die Trägerin. Sie dankte, sprang aber nicht fort. So kamen wir ins Gespräch, und dann folgte das Unvermeidliche, umgekehrt wie im Goetheschen Gedicht: ‚Halb zog sie ihn, halb sank er hin.‘ Kurz und gut, sie folgte mir, anscheinend etwas widerstrebend, in mein Zimmer.

Am anderen Tag kam sie tränenüberströmt zu mir gestürmt, warf sich aufs Bett und jammerte, daß ihre Tante ihre Abwesenheit ge-



An unsere Versicherten!

Nächstes Jahr wird die Rentenanstalt ihr 100jähriges Bestehen feiern. Gegründet 1857, ist sie durch das Vertrauen ihrer Versicherten zur größten schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaft erstarkt und gehört heute zu den bedeutendsten Versicherungsunternehmen des europäischen Kontinents. Jeden Tag werden für über 1 Million Franken neue Lebensversicherungen bei der Rentenanstalt abgeschlossen, im letzten Jahr waren es sogar 416 Millionen Franken, der größte Zugang seit ihrem Bestehen. Der Gesamtbestand an laufenden Versicherungen ist auf 3 Milliarden 500 Millionen Franken angewachsen.

100 Jahre Vertrauen verpflichten! Wir freuen uns, heute schon bekanntgeben zu können, daß im bevorstehenden Jubiläumsjahr für die schweizerischen Einzelkapitalversicherungen die

Überschußanteile unserer Versicherten

die schon 1952 und 1954 namhafte Erhöhungen erfahren hatten

neuerdings erhöht werden

Nach unsern Statuten kommen sämtliche Rechnungsüberschüsse ausschließlich unsern Versicherten zu. Allein im vergangenen Jahre wurden 27 Millionen Franken an Überschußanteilen unsern Versicherten vergütet, und seit unserer Gründung sind mehr als 2 Milliarden 800 Millionen Franken an Versicherungsleistungen und Überschußanteilen ausbezahlt worden.

RENTENANSTALT

SCHWEIZERISCHE LEBENSVERSICHERUNGS- UND RENTENANSTALT

Hauptsitz: Zürich, Alpenquai 40

Niederlassungen in: München, Paris, Amsterdam, Bruxelles

Generalagenturen in:

Aarau, Basel, Bern, Biel, Chur, Freiburg, Genf, Glarus, Lausanne, Lugano, Luzern, Neuenburg,
Romanshorn, St. Gallen, Sitten, Solothurn, Zürich



Der weisse Streifen Ihre Lebenslinie

Ungeduldig fahren Sie in einer langweiligen Kolonne nach Hause. Sie möchten überholen.

Sie sehen Ihre Chance, steuern über die weisse Linie... ein krachender Stoss wirft Ihren Wagen aus der Richtung...

Nur durch Geduld und Selbstbeherrschung lassen sich auf unseren gefährlich engen, überfüllten Strassen Unfälle vermeiden. Der weisse Streifen wird zur Lebenslinie. Daran wollen wir alle denken, wenn wir in einer Kolonne fahren müssen.

Unglück kommt von selbst, nicht aber der Schutz vor seinen finanziellen Folgen. Dazu benötigen Sie eine Unfallversicherung.

Wir beraten Sie individuell und sorgfältig.



Direktion Zürich, Mythenquai 2
Telephon (051) 27 36 10

merkt habe. Diese habe die Absicht kundgegeben, sofort abzureisen und sie zur Strafe mittellos da sitzen zu lassen. Schluchzend sprach sie von Vergewaltigung, Entschädigung usw.

Ich merkte sofort, wo alles hinauswollte und sagte ihr auch, was ich von ihr und ihrem Anstandswauwau denke. Sie tat sehr empört und schlug die Türe zu. Schon am Nachmittag kam ein Expreßschreiben, in dem sie 3000 Mark verlangte. Ich reagierte nicht. Nun folgte ein weiterer Brief mit versteckten Drohungen und im dritten Schreiben sagte sie klipp und klar, sie werde sich an meine Frau wenden und um Hilfe in ihrer Not bitten. Ich war unterdessen nicht müßig gewesen und hatte in Erfahrung gebracht, daß die beiden Erpresserinnen – die Alte war natürlich nicht abgereist – schon seit vielen Wochen in St. Moritz weilten, bevor sie ins Hotel X. kamen. Ich übergebe Ihnen hier notariell beglaubigte Kopien der Erpresserbriefe. Nun, Herr Doktor, schauen Sie, daß Sie mich und St. Moritz von diesen gefährlichen Vampyren befreien. Wenn alle Stricke reißen, dann lasse ich es darauf ankommen. Weiß Gott, wieviele Opfer sie schon Blut schwitzen ließen, die ‚Keusche Susanne‘ und ihr Regisseur.»

Ein heikler Auftrag und nicht leicht durchzuführen, da ich weder Polizei noch Kreisamt zu Hilfe nehmen durfte. Alles mußte im Interesse des Hotels und des Kurortes, natürlich auch meines Klienten, diskret behandelt werden.

Zunächst schrieb ich der Erpresserin einen scharfen Brief und drohte, wenn sie nicht sofort St. Moritz verlasse, habe sie ihre Verhaftung und diejenige ihrer Begleiterin zu gewärtigen. Die Antwort bekam ich von einem Kollegen, der erklärte, die Interessen der Adressatin zu vertreten. Er protestierte gegen den beleidigenden Ton meines Briefes.

Unterdessen war ich zum Direktor des Grand Hotel geeilt, da ich vermutete, daß er die Damen kenne. Aber trotzdem er mir wohlgesinnt war, ließ er mich lange zappeln. Auf meine inständigen Bitten und Zusicherungen voller Diskretion für seinen Gast, erzählte er mir schließlich lachend, daß sich genau der gleiche Fall im Grand Hotel zugetragen habe. Ein Münchner Bierbrauer, der stark besudelt spät aus der Bar heraufkam, sei ebenfalls in die Hände der Circe geraten. In seiner Not sei er zum Direktor gelaufen, und er habe den

Leonardo da Vinci

lebte um das Jahr 1500 herum; er war eine ungeheure Persönlichkeit, ebenso groß als Zeichner und Maler wie als Ingenieur und Physiker; er war gleichsam das Bindeglied zwischen dem ausgehenden Mittelalter und der aufkommenden neuen Zeit. Wie alle großen Menschen hatte Leonardo ein überaus schweres Leben, ausgefüllt mit Forschen, Suchen und Schaffen. Von ihm stammt das Wort: *Alles, was wir erreichen, muß mit Mühe bezahlt werden.*

Dieser Ausspruch könnte den Vereinigten Tabakfabriken in Serrières ins Stammbuch geschrieben sein; auch ihnen flogen die Erfolge nicht nur so zu! Gewaltig mußten sie sich anstrengen, bis ihre *Brunette* das war, was sie heute ist: die Maryland-Cigarette mit der größten Umsatzsteigerung der letzten Jahre – so auch 1955 wieder! Dieser Sieg der Brunette im Kampf um den Erfolg ist nicht ein Geschenk des Himmels, sondern das Ergebnis jahrelanger, harter Arbeit. Nichts wird bei der Brunette dem Zufall überlassen – gar nichts! Jedes Jahr fliegt unser Experte nach den USA, um die besten Tabake, die für gutes Geld zu haben sind, aufzukaufen. Diese Tabake wandern dann in unsere Fabrik nach Serrières – eine der modernsten Europas! Von weither kommen die Fachleute und bestaunen sie als Musterbeispiel industrieller Organisation.

Wichtiger aber noch als Maschinen und Organisation sind die Menschen, die das Ganze leiten; bei uns sind es Fachleute von *internationalem Ruf*. So merkt es denn schließlich auch der Raucher, daß ihm mit der Brunette Außergewöhnliches geboten wird. Und in der Tat: *keine ist besser, keine ist milder!* Kaufen Sie noch heute ein Päcklein *Brunette*, und Sie werden es bestätigt finden.

* * *

Unsere in Fachkreisen hohes Ansehen genießende Forschungsabteilung prüft laufend die Filter aller bekannten Cigarettenmarken sowie alle neu auftauchenden Filter-Materialien und -Fabrikationsmethoden. Dank dieser planmäßigen Forschungsarbeit gelang es uns im Verlauf der Jahre, den Brunette-Filter mehrmals erheblich zu verbessern. Es gibt heute auf der ganzen Welt keinen Filter, der Ihnen, bei gleicher Vollkommenheit, das feine Maryland-Aroma reiner und unverfälschter zukommen läßt als der Brunette-Filter!



*Im Normalformat mit und ohne Filter, im
Langformat nur mit Filter. 20/95 Cts.*

Die VEREINIGTEN TABAKFABRIKEN AG in Serrières-Neuchâtel stehen allen Besuchern an folgenden Tagen offen: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag sowie jeden ersten Montag und Samstag des Monats. Führungen: 9, 10, 11, 14, 15 und 16 Uhr (in deutscher und französischer Sprache). Anmeldungen erwünscht. Telephon (038) 5 78 01.



Eine der meistgekauften
Uhren der Welt!

Rund ist wieder modern.
Beide Modelle:

Goldplaque, 17 Rubis **Fr. 85.-**

**RW
ROAMER**

Seit 1888

In der Schweiz in über 400 Fach-
geschäften erhältlich

Bezugsquellennachweis:
ROAMER WATCH CO. S.A.,
Solothurn



**Keine
Magen-
Übersäuerung
mehr!**

Essen und trinken Sie nach
Belieben, und verdauen Sie
schmerzlos, ohne Magen-
brennen oder saures Aufstoßen, dank

Zellers Magentabletten

dem vortrefflichen, prompt und nach-
haltig wirkenden Mittel, das die über-
schüssige Magensäure bindet und die
entzündeten Magenschleimhäute be-
ruhigt. Ein Versuch überzeugt.

Flachdose à 40 Tabletten Fr. 2.85.
In Apotheken und Drogerien. Ein
Qualitätsprodukt von

Max Zeller Söhne AG Romanshorn
Hersteller pharm. Präparate seit 1864

Weibsbildern unter der Bedingung, daß sie sofort St. Moritz verließen, namens des Bierbrauers die 3000 Mark ausbezahlt.

Jetzt war ich gewappnet. Ich eilte ins Büro und bat den Kollegen um eine Unterredung mit ihm und seiner Klientin. Als ich ins Büro trat, erwartete ich ein aufgetakeltes, freches Ding anzutreffen. Wie war ich erstaunt, eine einfach, geschmackvoll gekleidete Dame mit reizenden, schönen Zügen, zu sehen. Sie saß da, mit gesenktem Kopf, die ineinander gepreßten Hände auf ihrem Schoß.

Einen kurzen Augenblick empfand ich wie Mitleid mit dem Geschöpf, das vielleicht nur ein Werkzeug der alten Zuhälterin war. Erst in der folgenden turbulenten Aussprache fiel der Firnis von ihren Zügen. Sie wußte recht schlaue und frech ihre Interessen zu wahren. Ich warf ihr mit dem Fall vom Grand Hotel noch andere Vorläufer vor und ließ mich im Zorn zu Beleidigungen hinreißen.

Nach langem Hin und Her und nach manchem Protest des Kollegen einigten wir uns darauf, daß ich von einer Strafklage absehe, aber am nächsten Morgen im Schnellzug erscheine und ihr 250 Mark aushändige. Bedingung war aber, daß sie für sich und ihre Begleiterin Rückreisebillette nach Deutschland vorweise und mit dem Zug abreise.

Mein Klient war mit der Vereinbarung einverstanden. Ich war am anderen Morgen am Bahnhof und alles verlief programmgemäß. Wenn aber Blicke töten könnten, hätte ich keinen Augenblick länger gelebt.

Zufrieden kehrte ich in mein Büro zurück. Plötzlich klopfte es und der Direktor des Hotels X. stürzte herein. «Herr Doktor, schauen Sie um Gottes Willen, daß die verfluchten Weiber von St. Moritz fortkommen.»

«Beruhigen Sie sich, Herr Direktor, die Damen fahren bereits durch den Albula-Tunnel.»

«Ja, Herr Doktor, Sie haben gut lachen, aber bei mir haben die zwei Frauen eine Zechschuld von über 600 Franken zurückgelassen.»

Auf meine Frage, warum er das Geld nicht einkassiert habe, machte er ein unglückliches Gesicht und sagte leise: «Ja einkassieren! Leider bin auch ich eines Abends spät über den Gang gelaufen.»

Ich brach in schallendes Gelächter aus: «Das ist der Gipfel, aber trösten Sie sich, Herr Direktor, daß alles ohne Skandal abgelaufen ist.»

ACH WIE SO TRÜGERISCH

«Sie werden als Anwalt nie auf einen grünen Zweig kommen», sagte mir ein gewandter, auswärtiger Kollege, «und von Ihrer dem Leistungslohn entsprechenden Rechnungsstellung werden Sie am Ende des Jahres keine Reserven anlegen können. Sie haben sehr reiche Ausländer als Klienten. Bei denen darf man ruhig mit der großen Kelle schöpfen, diese haben ihren Reichtum auch nicht löffelweise gesammelt!»

Ich erzählte ihm von einem Prozeß, an dem drei der größten Industriellen des Rheinlandes beteiligt waren und den ich mit großer Mühe anlässlich der Vermittlung durch meinen vorgeschlagenen Vergleich hatte friedlich erledigen können.

Mein Kollege schüttelte den Kopf und wunderte sich noch mehr über meine Naivität, als ich berichtete, daß der Inhaber einer Weltfirma, der in St. Moritz Domizil hatte, zu mir gekommen sei und die Einleitung der Ehescheidung gegen seine Frau verlangt habe. Ich hätte ihm aufmerksam zugehört und dann seine Frau zu einer Aussprache auf meinem Büro eingeladen. Sie habe auf mich einen ausgezeichneten Eindruck gemacht und ich hätte das meinem Klienten auch gesagt. Mein energischer Versuch, die Eheleute zu versöhnen, sei mir schließlich gelungen.

Wenige Monate später ließ sich mein Klient unter Zuziehung eines auswärtigen, prominenten Anwaltes doch scheiden.

«Menschenskind», sagte mein Kollege, «da haben Sie wieder eine glänzende Gelegenheit verpaßt. Sie hätten ohne Ihren unglücklichen Vermittlungsversuch große Reisen ins Ausland unternehmen können, um das Beweismaterial zu sammeln und am Ende hätten Ihnen fürstliche Honorare gewinkt. Möge die heilige Jurisprudencia Ihren Geist erleuchten und Merkur Ihnen seinen Segen geben!»

Wir mußten beide lachen, aber das «lucrum cessans», der entgangene Gewinn, drückte mir doch ein wenig aufs Gemüt; die Einsicht kam wieder einmal zu spät.

Den nächsten Ausländer, der mein Büro betrat, hätte ich, weil ich seine Visage abstoßend fand, gerne nach dem Rezept des Kollegen behandelt, zumal er mir eine geradezu gemeine Handlung zumutete.

Er erzählte, er sei mit einem jungen Mädchen, das er in Zürich kennenlernte und zu



Es gibt nichts Bessres, glaub es mir,
als dies Getränk zu einem Bier:

Jücker Möller

echter Steinhäger in der klassischen
Steingutflasche!

Empfohlen von Georges Moreau & Co. Zürich

Neue Kraft und Lebensfreude

durch *Femisan*

das ärztlich empfohlene, rein
pflanzliche Stärkungsmittel
gegen Men-
struationsschmer-
zen, Wechseljahr-
beschwerden, Un-
regelmäßigkeiten,
Kopfschmerzen,
Nervosität, schafft
gesunden Schlaf.

für **Herz**
und **Nerven**
der **Frauen**

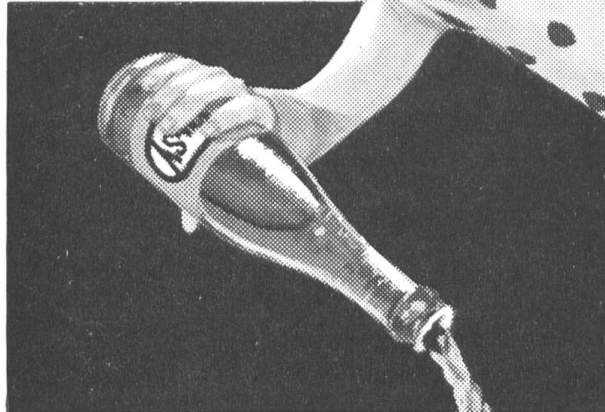
Das bewährte Schweizer Frauen-
präparat der Vertrauensmarke:



in Apotheken und Drogerien

Flaschen zu Fr. 7.—, Kurflaschen zu Fr. 15.60

44% sind für..



Su-sy Orange

weil beim Su-sy Orange der natürliche Fruchtgeschmack so wunderbar rein zur Geltung kommt und einen herrlichen Genuss bietet. Es ist direkt eine Freude, Durst zu haben und ihn mit einem Su-sy Orange zu löschen.



das rassige Fruchtsaftgetränk

Es gibt auch Su-sy Grapefruit, Citron, Himbeer und Ananas

Auflösung der Denksportaufgabe von Seite 47

Alice Percy hatte sich selbst verraten: Nur der Mörder konnte vor dem telephonisch durchgegebenen Bericht wissen, daß Peggy Paw mit einer 9 mm Mauser-Pistole erschossen worden war. Sie gestand denn auch bald, Peggy aus Eifersucht mit George Wallers Pistole erschossen zu haben.

kurzen Ferien einlud, im Kulm abgestiegen. Schon bei der Ankunft habe sie ihn blamiert, indem sie energisch auf getrennte Zimmer drang. Nachher habe sie es sich wohl sein lassen, aber allen seinen Annäherungsversuchen energischen Widerstand entgegengesetzt. Nur wegen ihrer schönen Augen habe er sich nicht in solche Unkosten gestürzt, er hätte ihr auch noch eine Halskette und einen Ring gekauft. Ich möchte in seinem Auftrag hinaufgehen und ihr den Kopf zurecht setzen.

Einen Augenblick war ich sprachlos. Zu Kupplerdiensten wollte dieser Schuft mich ausnützen! Ich überlegte eine Weile und kam zum Schluß, ins Kulm zu gehen und das Mädchen zu veranlassen, sofort abzureisen.

Als ich zu ihr ins Zimmer trat, saß sie mit verweinten Augen in einer Ecke des Kanapees. Sie erzählte, daß sie mit einem bulgarischen Studenten verlobt sei. Der Armenier sei öfters mit ihrem Verlobten und mit ihr zusammengeessen. Der Bräutigam habe in Familienangelegenheiten nach Bulgarien reisen müssen und sie hätte geglaubt, daß der Armenier aus reiner Freundschaft zu ihrem Verlobten sie zur Reise einlade. An etwas anderes habe sie nicht gedacht. Ihr Begleiter hätte ihr allerdings eine Kette und einen Ring gekauft, aber alles billige Ware, wie ich mich selber überzeugen könne.

«Sie hätten doch denken sollen, daß er böse Absichten hatte, als er sie auf eine so kostspielige Fahrt mitnahm», machte ich ihr zum Vorwurf.

«Ach, ich bin so unerfahren und jetzt sitze ich mittellos da und kann nicht fort», klagte sie.

Unterdessen war der Armenier erschienen und ich setzte ihm auseinander, daß er dem Mädchen das Reisegeld entrichten und auch die Hotelrechnung bezahlen müsse, sonst würde ich die Polizei informieren.

Das Wort Polizei hatte eine elektrisierende Wirkung auf ihn, denn sofort war er bereit, die Forderung zu erfüllen und das Mädchen am anderen Tag zur Bahn zu begleiten. Der Armenier und ich verließen das Zimmer, und das Mädchen schloß seine Türe hinter uns ab.

Zwei oder drei Tage später hatte ich im Kulm zu tun, es wurde getanzt, und ich schaute eine Weile zu. Plötzlich fuhr ich zusammen. Wer drehte sich dort im Kreis? Niemand anders als der Armenier mit der Verlobten des Bulgaren! Sie trug die Kette, das Geschenk

ihres Begleiters, am Halse, und beide strahlten vor Zufriedenheit.

Als ich das Kulm verließ, pfiff ich, heimwärtsziehend, die etwas abgedroschene Arie aus Rigoletto «La donn'è mobile». Anderen Tages schickte ich dem Armenier eine gesalzene Rechnung, die er auch anstandslos bezahlte. Wieder einmal hatte meine Moralpredigt wenig genützt.

EINE WELT BRICHT ZUSAMMEN

Die Sommersaison 1914 begann vielversprechend. Die Hotels füllten sich, alle Kreise waren zuversichtlich. Die St. Moritzer Sonne strahlte heller als je, und überall, innerhalb und außerhalb der Hotels, herrschte frohes Leben. Plötzlich fielen die ersten Schatten auf St. Moritz und auf ganz Europa, als der Telegraph die ersten Meldungen über den Mord in Serajewo brachte.

Anfangs August wurde mobilisiert. Die Gäste waren furchtbar aufgeregt. St. Moritz glich einem Ameisenhaufen, den man mutwillig abgedeckt hatte. Alles strebte nach Hause, die Ausländer zur Landesgrenze, solange sie passierbar war. Die Angestellten eilten zum großen Teil, namentlich wenn sie militärpflichtig waren, ebenfalls nach Hause. Die Portiers waren deshalb nicht mehr in der Lage, überall zuzugreifen, und so sah man vornehme Damen schweres Gepäck zum Bahnhof hinunter schleppen. Auf dem Bahnhof entstand ein furchtbares Durcheinander, die Züge waren alle überfüllt.

Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen. Viele Gäste jammerten oder schauten ernst ins Leere, als ahnten sie das Herannahen einer Katastrophe, nur die Deutschen sahen mehrheitlich voller Zuversicht dem raschen Sieg ihres mächtigen, unwiderstehlichen Heeres entgegen.

Die Hotels entleerten sich. Was sollte mit den zurückgebliebenen Angestellten geschehen, die für die ganze Saison vertraglich verpflichtet waren? Durfte man sie fristlos entlassen?

In einer sofort einberufenen, stark besuchten Versammlung des Hoteliervers eins hielt Nationalrat Walser einen Vortrag über die sofortige Aufhebung der Dienstverträge infolge höherer Gewalt. Er bejahte für den konkreten Fall die Möglichkeit der entschädigungslosen, fristlosen Entlassung, während andere Stimmen



*Wie winzig klein sind an der Uhr
die Rädchen, Federn, Schraubchen nur.
Wer da hineingreift, schaue zu,
daß es nicht fehl an Nervenrub.
Nagoli ist schon sehr geübt,
weil's Banago zur Stärkung gibt.*

BANAGO

Bausteine fürs Leben



*Die diätetische Kraftnahrung
BANAGO enthält wichtige
Aufbaustoffe und mundet herrlich –
also Kraft und Genuß in einem!*

250-g-Paket Fr. 1.90

NAGO Olten



**Chemisch reinigen
Färben
Mottenschutz
Teppichpflege**

Küsnacht ZH Tel. 051 90 62 22

Filialen in Zürich, Baden, Bern, Luzern und Winterthur

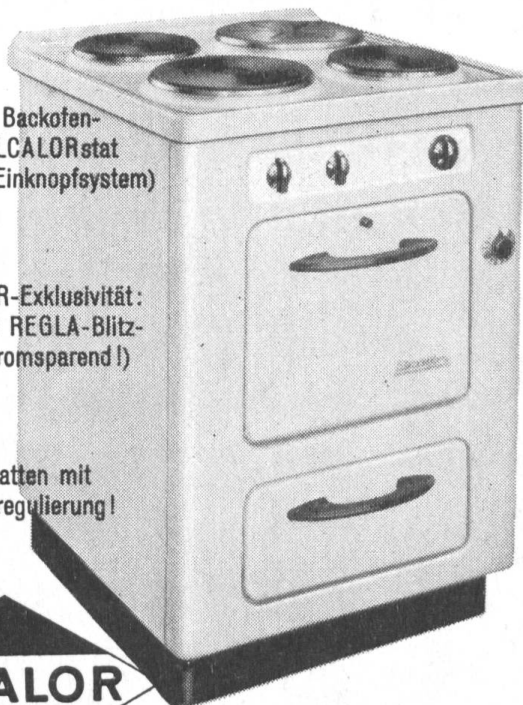
Depots in allen grösseren Ortschaften, durch das blau-weiss-rote Emailschild mit Fabrikansicht gekennzeichnet. Direkte Sendungen an unsere Fabrikadresse

ELCALOR-FAVORIT

Automatische Backofenregulierung **ELCALORstat** (patentiertes Einknopfsystem)

Eine **ELCALOR**-Exklusivität: die stufenlose **REGLA**-Blitzkochplatte (stromsparend!)

Übrige Kochplatten mit 8stufiger Feinregulierung!



ELCALOR AG AARAU

Verlangen Sie Prospekte über diesen einzigartigen neuen Elektroherd!

laut wurden, welche die Angestellten nicht allein den ganzen Schaden der vorzeitigen Entlassung tragen lassen wollten.

Auch Emil Thoma ergriff das Wort und sagte: «Meine Herren, sehen Sie sich vor, dieser Krieg wird mindestens drei Jahre dauern.»

Schallendes Gelächter folgte diesen Worten und die folgenden Redner betonten unter grossem Beifall der Versammlung, daß Kollege Emil wieder einen von seinen prächtigen Witzen von Stapel gelassen habe, trotzdem er so gut wie alle Anwesenden wisse, daß die Deutschen in wenigen Wochen in Paris seien und den Frieden diktieren würden. Bis zur Wintersaison sei wieder alles in Butter.

Das Problem der Angestellten löste sich dann von selbst. Da es keine Trinkgelder mehr gab, zogen sie vor, rasch zu verschwinden und sich nicht in Konflikte mit den Dienstherrn einzulassen, um ihre lukrativen Stellen künftig wieder antreten zu können.

Unterdessen machte die St. Moritzer Hotellerie die schwersten Zeiten durch. An Hand der vom Bundesrat kraft seiner Vollmachten erlassenen Notverordnungen konnte man Stundungen erwirken und Nachlaßverträge durchführen.

Je länger der Krieg dauerte, desto schlimmer wurde die Situation. In den meisten Fällen mußten die Banken das Betriebskapital vorstrecken, damit die Hotels überhaupt eröffnet werden konnten, und die Lieferanten waren nie sicher, am Ende der Saison für die Ware, die sie selber prompt bezahlen mußten, das Geld zu erhalten. Ich hatte alle Hände voll zu tun, aber die größte Mühe, meine Honorare auch nur zum Teil einzutreiben.

Ohne Krieg wäre ich mit den St. Moritzern sehr gut ausgekommen. Ich war sonst immer guter Dinge, selbst wenn ich persönlich Sorgen hatte. Die St. Moritzer wählten mich bald in den Gemeinderat. Der Krieg änderte allmählich meine Stimmung, ich fühlte mich fehl am Ort.

Aber der einzige St. Moritzer, der sich total mit mir entzweite, war Pfarrer Camill Hoffmann. Er hat so viele Reden an Banketten zu Kaisers Geburtstag (27. Januar) gehalten, daß er päpstlicher als der Papst geworden war und rein nur den deutschen Standpunkt gelten ließ. Er war geistreich und ein gottbegnadeter Redner, aber leider hat ihn der Kurort St. Moritz stark ausgenützt. Er war eine repräsentable Figur, wurde zum Präsidenten des Kurvereins

gewählt und mußte überall die Honneurs machen. In Vertretung des Kurvereins war es auch seine Aufgabe, an unzähligen Banketten teilzunehmen und Reden zu halten. Dadurch wurde er seinem Pfarramt etwas entfremdet. Es kam so weit, daß ein Teil der Kirchgemeinde den Gottesdienst nicht mehr besuchte, sondern am Nachmittag einen Gottesdienst mit einem Missionar aus Chur abhielt. Da der Organist sich weigerte, die Orgel zu spielen, habe ich den Orgeldienst jeweilen mit meinem bescheidenen Können versehen.

Bei der Sanierung der Hotels konnte ich mich eines bedrückenden Gefühls nicht erwehren, wenn ich sah, wie Millionen, aber auch vielfach kleinere, unter Entbehrung erworbene Vermögen, ins Nichts zerflossen. Unter den Aktionären gab es nämlich auch viele kleine Rentner, alte Leute, die ein arbeitsreiches Leben hinter sich hatten.

Es gab aber auch angenehme Überraschungen. Als ich einmal in Pontresina eine Gläubigerversammlung leitete und zwei Hoteliers darauf aufmerksam machte, daß sie sich für einen hohen Betrag verbürgt hätten, erklärte der eine davon spontan, die Summe würde sofort angewiesen. Ich wäre beinahe aufgestanden und hätte mich vor ihm verneigt. Müssen diese Leute gut gewirtschaftet haben, daß sie damals, nach einigen Kriegsjahren, noch über solche Summen verfügen konnten!

MICHAEL KOHLHAAS ALS GEMSJÄGER

Meine kurzen sechs Jahre in St. Moritz waren bunt, manchmal sogar sturmbewegt, aber daß ich eine Zeitlang meines Lebens nicht sicher gewesen bin, war doch das Seltsamste, das mir in Erinnerung geblieben ist. Erst als die Gefahr vorüber war, erzählte mir Pfarrer Hoffmann davon.

Für einen ansässigen Jäger hatte ich einen Prozeß wegen einer Gemse, auf die der St. Moritzer Jäger X ebenfalls Anspruch erhob, weil er den ersten Schuß abgab, zu führen. Der Nimrod Y, der den Jäger X nicht sehen konnte, weil jener ziemlich weit von ihm oberhalb lag, gab dem Tier, wie er sagte, den Fangschuß, das heißt auch nach dem zweiten Schuß lief das Tier noch einige Meter weiter und brach tot zusammen. Jäger Y sprang hinzu und nahm die Jagdbeute an sich, während der St. Moritzer Jäger X herbeieilte und erklärte,



Helle, extra leichte Hediger-Stumpfen



10 Stück 1.70

Indian Store

Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telefon 34 55 00
Schoffelgasse 3 (Rüdenplatz)
(Seitengasse Limmatquai 46 abzweigend)

zeigt Ihnen

Indische Volkskunst

Von golddurchwirkten Seidenschals, Abendtaschen, Gürteln, Sandalen und Schmuck bis zur handgewobenen Decke und ziselierten Vase finden Sie auch viele praktische Geschenke für das Haus und den persönlichen Gebrauch

Direkter Import aus Indien



**seit über 80 Jahren bewährt,
gespritzt
so gut gegen den Durst**



Haut- und Körperpflege

wird heute bis ins
hinterste Bergdorf
von Tausenden
angewendet.

Ulrich JÜSTRICH, Just, Walzenhausen App.

Just-Depots für telephonische Bestellungen
an allen größeren Plätzen.

Nähre die Nerven

des arbeitsmüden Körpers mit **Spezial-Nerven-Nahrung Neo-Fortis**. Enthält: Lecithin, Calcium, Magnesium usw. — Hilft rasch und gut. **Kleine KUR** Fr. 5.20, **Familien-KUR** Fr. 14.55, erhältlich in **Apotheken und Drogerien**, wo nicht, durch **Lindenhof-Apotheke, Zürich 1, Rennweg 46**.

sein eigener Schuß sei entscheidend gewesen, die Gemse wäre ohnehin bald verendet, als Jäger Y geschossen habe.

Mein Klient trug die Beute heim, und Jäger X verklagte ihn, nicht des Geldes wegen, sondern weil er als waidgerechter Jäger das angebliche Unrecht nicht ertragen konnte. Ich kannte ihn als einen ernsten, charakterfesten Mann, mit dem ich mich gerne unterhielt, weil er ein hervorragender Bergsteiger war. Er ging wenig in Gesellschaft und war etwas eigenbrödlerisch. Bald merkte ich, daß ich mit meinem Jagdprozeß an einen echten Michael Kohlhaas geraten war.

Ich achtete den Gegner, aber schließlich hatte ich meinen Klienten zu verteidigen.

Während des Schriftenwechsels kam ein Mann zu mir und sagte, er habe gesehen, daß X tatsächlich die Gemse angeschossen und getroffen habe.

«Wieso kommen Sie erst heute zu mir?»

Er erklärte, daß X ihm einige Franken gegeben habe, damit er zu mir komme und von seiner Wahrnehmung Mitteilung mache. Ich beantragte in der Duplik, diesen Zeugen auszuschließen, weil er einem Zeugen gleichzustellen sei, der Schmiergeld entgegennehme.

Als der Kläger von diesen Ausführungen Kenntnis erhielt und zudem den Prozeß verlor (sein Zeuge wurde vom Gericht ausgeschlossen), geriet er in eine furchtbare Aufregung. Er schrieb mir einen beleidigenden Brief, und ich war gezwungen, eine Injurienklage einzureichen. Es war schon die Überredungskunst eines seiner angesehenen Verwandten nötig, um ihn zur Unterzeichnung einer Satisfaktionserklärung zu veranlassen.

Von Stunde an wandte er sich ab, wenn er mich sah. Immer tiefer fraß sich der Haß in ihn hinein. Daß man ihm nicht glaubte, ihm, der keiner Lüge fähig war, und ihm sogar vorwarf, daß er Zeugen «schmiere», das konnte er nicht verwinden. Sein Leben sei verpfuscht, sagte er Pfarrer Hoffmann, er könne das, was ich behauptet habe, nicht auf sich sitzen lassen. Wörtlich habe er gesagt: «Der Mohr und ich, einer von uns ist zuviel auf der Welt.»

Kurze Zeit später kam die Schreckenskunde ins Dorf, daß zwei weltbekannte Alpinisten in der Berninagruppe tödlich verunglückt seien. Einer davon war mein Gegner.

Pfarrer Hoffmann erzählte mir erst jetzt, daß er für mein Leben nicht mehr viel gegeben habe. Das Problem sei nun aber gelöst.

Mit tiefem Bedauern vernahm ich diesen Bericht, weil der Mann, den ich achtete, glaubte, daß durch den Prozeß ein unauslöschlicher Schandfleck an seiner Ehre haften. Hätte ich doch früher davon Kenntnis erhalten, dann wäre ich ohne weiteres zu ihm gegangen, um zu versuchen, ein großes Unglück von seiner und meiner Familie abzuwenden. Er war zwar ledig, hatte aber noch die alte Mutter und Geschwister, die an ihm hingen, und ich meinerseits mußte für Frau und zwei kleine Kinder sorgen. Vielleicht hätte ich ihm die Erzählung von Kleist, eben den «Michael Kohlhaas», gegeben, damit er inne werde, wohin man gelangt, wenn man sein Recht ertrotzen will, auch wenn man dabei über Leichen schreitet. Leid hat es mir trotzdem getan, als ich vom Bergunglück hörte, daß ich meinem Gegner nicht sagen konnte, wie ich ihn achte und schätze.

Jagdprozesse habe ich von Stunde an abgelehnt, weil ich wahrnehmen konnte, welche Leidenschaftlichkeit die Parteien beherrscht. Bei waidgerechten Jägern geht es allemal um viel mehr als um die Beute.

POSTKNECHT UND STÄNDERAT

Das Gerichtswesen war zu meiner Zeit wie heute in guten Händen. An der Spitze des Bezirksgerichts stand ein Engadiner von altem Schrot und Korn, Gian Elias Romedi, ein gewissenhafter Richter mit einem guten Herzen.

Die Familie Romedi genoß größtes Ansehen im Engadin und durch ihren Weinhandel weit darüber hinaus. Sar Gian Elias war immer guter Dinge, selbst dann, als er eine ärztliche Weisung erhielt, viel im Freien zu sein und Leibesübungen zu treiben, was ihm nicht recht paßte. Seine energische Frau, so erzählte er lachend, führte das ärztliche Rezept folgendermaßen aus: Sie trieb ihn trotz der Kälte auf die Laube hinaus und schloß ihn einfach hinaus, was ihn zwang, hin und her zu laufen, die Hände zu reiben und die Arme um die Schultern zu schlagen, um nicht zu erfrieren.

Sein lediger Onkel, Ständerat Romedi, war ein Original, er betrieb eine Fuhrhalterei, und seine Knechte führten die Pferdepost über den Albula bis nach Bergün.

Wind und Wetter hatten sein stark durchfurchtes Gesicht gebräunt. Als er einmal zur Session nach Bern reiste, herrschte gerade großer Betrieb im Geschäft, deshalb übernahm



Bei Hautkrankheiten

Wenn sich auf Ihrem Gesicht Bibeli, Mitesser, Ekzeme oder gar ein richtiger Ausschlag zeigen, dann gehen Sie in die nächste Apotheke oder Drogerie und kaufen sich ein Fläschchen D.D.D. Dieses alterprobte – und oft nachgeahmte! – englische Heilmittel hat schon vielen Tausenden geholfen – auch in hartnäckigen Fällen! Wie geht die Behandlung vor sich? Wattebausch mit D.D.D. tränken und kranke Stellen damit betupfen: die goldgelbe Flüssigkeit dringt tief in die Poren ein, reinigt sie, vernichtet die dahausenden Mikroben... und die Haut gesundet. Preis der Flasche: Fr. 1.90 und 4.95.



D. D. D.

Bei zarter Haut oder an besonders empfindlichen Körperstellen ist D.D.D.-Balsam zu empfehlen. Verwenden Sie zur täglichen Gesicht- und Körperpflege D.D.D.-Puder: er ist hautfarben, antiseptisch, stillt den Juckreiz, desodorisiert und fördert die Heilung.

Generalvertreter für die Schweiz: Dr. Hirzel Pharmaceutica Zürich

Neues Deodorant



Volle Odorono-Wirkung



Praktischer anzuwenden



*Odorono-Wirkung:
geruchnehmend und schweisshemmend
Länger und sicherer wirkend
Dauerhafter parfümiert
In der Hülse anzuwenden
Restlos aufzubrauchen
Elegantere Aufmachung*

Deluxe-Drehstift (grösserer Inhalt)

Fr. 3.40 + Lux.

Schiebestift Fr. 2.70 + Lux.

ODO-RO-NO
der erste Drehstift

En gros · Paul Müller AG Sumiswald

er selber einen Zweispanner. Einer seiner Passagiere war ein jüngst gewählter Ständerat, der Romedi natürlich nicht kannte. Wie es üblich war, gab der Kollege in Bergün dem «Postillon» ein Trinkgeld. Romedi steckte schmunzelnd den Franken ein. Als er in Bern in die Vorhalle des Ständerates trat, stieß er ausgerechnet auf seinen Passagier. Lachend trat er auf ihn zu, entnahm dem Gilettäschchen den Franken und sagte: «Den Franken wollen wir gemeinsam nach der Sitzung für einen halben Liter verwenden.»

«Das muß ein besonders demokratischer Kanton sein, dieses Graubünden», dachte der andere, «daß er sogar gewöhnliche Fuhrknechte in den Ständerat wählt.» Später lernte er allerdings im «Fuhrknecht» einen gewiegten Staatsmann kennen.

Als ich nach sechs Jahren St. Moritz verlassen mußte, um mein neues Wirkungsfeld in Chur anzutreten, fiel mir der Abschied außerordentlich schwer. Wie waren nun plötzlich alle Schatten verschwunden. Rein strahlte das Bild, das ich an die sechs Jahre vor Augen hatte. Nun stand ich plötzlich wieder, wie bei meiner Ankunft, auf dem Bahnhofplatz, dieses Mal mit meiner kleinen Familie, Frau und Kindern, samt der Magd. Ich schaute mit ganz anderen Gefühlen als damals nochmals zum Dorfe hinauf und grüßte in der Ferne den leuchtenden Margna. Dann stiegen wir in den Zug ein, dem auch ein Wagon mit unseren Habseligkeiten angehängt war, und fuhren einem neuen Leben entgegen.

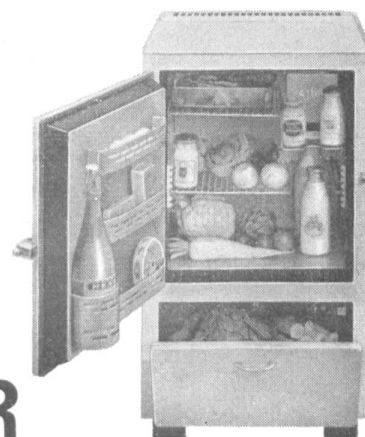
Liebes St. Moritz, Du weißt nicht, was ich Dir alles verdanke, vor allem warst Du für mich eine große Lehrmeisterin. Du hast mich so recht für mein späteres Leben und Wirken vorbereitet, und ich habe so viel von der Sankt-Moritzer Sonne in mein Gemüt aufgenommen, daß der Vorrat bis heute genügt, um mich in den letzten Jahren der Krankheit vor grauem Pessimismus und Trübsinn zu bewahren. Mögest Du stets Deinen Rang in der Fremdenwelt behaupten und gedeihen, mit Dir auch mein schönes Heimattal.

Der Verfasser der vorstehenden Erinnerungen begann vor vielen Jahren seine Tätigkeit als Anwalt in Sankt Moritz. Er war gleichzeitig Mitredaktor der «Engadiner Post», der wir diese Aufzeichnungen verdanken. 1919 wurde er als Redaktor an den «Rhätier» berufen, später wirkte er 17 Jahre als Stadtpräsident von Chur und seit 1947 auch als Nationalrat. Gion Rudolf Mohr ist anfangs dieses Jahres gestorben.

Fragen Sie die Nachbarin!



Jede fünfte Küche ist heute mit einem Kühlschrank ausgerüstet, mehr als die Hälfte davon mit SIBIR-Apparaten. Zumindest eine Ihrer Nachbarinnen wird Ihnen daher aus Erfahrung sagen können, wie unentbehrlich ein Kühlschrank ist und wie sehr sie gerade der SIBIR zufriedenstellt. Fragen Sie kritisch, erkundigen Sie sich genau. Betriebskosten, Unterhalt, Service, wie steht's damit? Ihre Nachbarin wird Ihnen bestätigen, was alle 120 000 SIBIR-Besitzer erfahren haben: Der SIBIR-Kühlschrank ist nicht nur für jedermann erschwinglich, er ist dank dem niedrigen Stromverbrauch und der 5-jährigen Garantie auch für jedermann auf die Dauer ohne weiteres tragbar.



SIBIR

Kühlschrank für jedermann

Zum Empfang Ihrer Gäste

Ob Sie Ihre Gäste zum Abendessen einladen, ob am späten Nachmittag, zum Cocktail oder nach einer gemeinsam verbrachten Soirée — empfangen Sie sie mit einem Tässchen Gril. Gril ist eine hochfeine, exquisite Consommé aus bestem magerem Rindfleisch, im Nu zubereitet, und schmeckt heiss oder eisgekühlt wunderbar; Gril regt an, begeistert ... und bald herrscht eine fröhliche Stimmung, bald sind alle vergnügt, das Festchen ist in vollem Gange!

Männer — und manchmal auch Damen — lieben Gril mit einem Schuss Sherry, Madeira, Porto oder Weisswein. Und allen Schlankheitsbeflissenen sei zugeflüstert: Keine Sorge, Gril ist garantiert fettfrei!

Als Zugaben zu Gril eignen sich kleine Canapés, Salz-Konfekt, Käsestengeli aus Blätterteig (siehe Rezept) usw.

Natürlich wird Gril nicht nur nature genossen, sondern zur Abwechslung mit den verschiedensten Einlagen serviert. Hier ein paar Beispiele:



Gril mit Markscheiben

Das Mark aus dem Markknochen lösen und in dünne Scheibchen schneiden, indem Sie das Messer nach jedem Schnitt in kochendes Wasser tauchen. Mit sehr heissem Gril übergiessen und mit Schnittlauch servieren.

Ist das Mark noch rot, so wird es 2–3 Stunden in kaltes Salzwasser gelegt, bis es schön weiss ist.



Gril mit Zunge und Schinken

Mageren Schinken ohne Fett und gesalzene, gekochte Ochsenzunge in feine, dünne Streifen schneiden. Schnittlauch daruntermischen und mit heissem Gril übergiessen.



Gril mit Backerbsen

1 Ei, 1 dl Milch, 100 g Mehl und etwas Fondor zu einem Pfannkuchenteig anrühren. Den Teig löffelweise durch eine Lochkelle in heisse Friture tropfen lassen. Wenn die Teigkügelchen schön braun gebacken sind, werden sie mit einem Sieb herausgefischt. Einige Backerbsen in jedes Consommétässchen geben, mit heissem Gril auffüllen — und schon geniessen wir unsere Consommé wieder auf eine neue Art! — Die Backerbsen können auf Vorrat hergestellt werden.



Gril bei jeder Gelegenheit

Gril ist nicht nur für besondere Anlässe bestimmt, nein, als Erfrischung zu jeder Tages- und Nachtzeit, als Beginn jeder Mahlzeit, bei der Arbeit, auf Ausflügen, bei Picnic und Camping, bei Sport und Spiel — immer und überall ist Gril ein Erfolg! Eine Flasche Gril als kleines Freundschaftsgeschenk, als Mitbringsel für eine Bekannte, die mit Kalorien rechnen muss — welch willkommene Aufmerksamkeit!

Gril ist eins-zwei-drei servierbereit: 1. 1 Kaffeelöffel Gril in eine Tasse oder in ein Glas, 2. heisses oder eisgekühltes Wasser dazu, 3. fertig — ein Genuss!

Gril eisgekühlt mit Tomatenwürfeli

1 Tomate in kochendes Wasser tauchen, schälen, das harte Kerngehäuse und die Kerne entfernen, das Tomatenfleisch in kleine Würfeli schneiden.

Die Tomatenwürfeli in kleine Consommétassen verteilen. Gril mit ein paar Tropfen Porto oder Sherry versetzen, in die Tassen giessen und kaltstellen.



Blätterteig-Käsestengeli

herrlich zu Gril.

Blätterteig dünn ausrollen, mit Ei bestreichen, Reibkäse darüber streuen, mit Fondor und wenig Paprika würzen. In Streifen schneiden; diese mit ½ cm Abstand auf ein Backblech setzen und goldgelb backen. Nach dem Erkalten in 5–8 cm lange Stäbchen schneiden.



Gril eisgekühlt, leicht gesulzt

Auf 5 dl fertiges, ziemlich starkes Gril 1½–2 dl geschmolzene Maggi Sulze geben. Nach Belieben mit einem Schuss Sherry oder Porto versetzen, in Tassen giessen und 2–3 Stunden in den Kühlschrank stellen.

Gril — eine neue Spezialität von **MAGGI** Pionier der modernen Küche